

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 22

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärner Platte



St.Galler Fremdenlegion

Historisches

Im Jahre 1415 eroberten wir, die Berner, in 17 Tagen den Aargau. Seither heisst er Kulturkanton. 1536 besetzten wir die Waadt. Beiden Gebieten gaben wir später ihre Selbständigkeit zurück und ersetzten die damit ausfallenden Einkünfte der Landvogteien durch Zuschüsse der Bauernhilfe und Abzeichenverkauf. Wir wurden ein friedfertiges, arbeitsames Volk. Ein einziges Mal nur flackerte unser Eroberungsgeist wieder auf: vor fünf Wochen, als wir 20 Tage lang das Gebiet von Walenstadt besetzt hielten. Dabei unterstützte uns die immer noch sehr aktive SS, und wer sich für Einzelheiten dieses einzigartigen militärischen Unternehmens interessiert, wird freundlich aufgefordert, den Stahlhelm überzustülpen und das Folgende langsam und zackig durchzulesen.

Bern im Dienste der SS

Am 25. April 1960 wurde das Berner Stadtbataillon (Kontrollnummer: 28) mobilisiert und auf dem Schienenwege ans obere Ende des Walensees verschoben. Da die Offiziere und Unteroffiziere bereits einige Tage zuvor das Kasernenareal besetzt hatten, gelang der Einmarsch in Walenstadt, ohne daß ein einziger Schuß abgefeuert worden wäre. Wir unterstellten uns sofort dem kommandierenden SS-Obersten und schritten zum Nachessen. «SS» bedeutet «Schieß-Schule». Ihr Kommandant heisst Oberst Brunner und ist nicht zu verwechseln mit dem Oberstdivisionär Brunner, der uns in den Manövern des vergangenen Jahres vom Helikopter aus über sämtliche Erhebungen der Berner Alpen gejagt und dann sein Kommando niedergelegt hat, um sich humanitären Zielen zu widmen. Unser schweizerischer SS-Oberst ist auch nicht mit einem deutschen SS-Offizier zu verwechseln, denn er trägt kein Monokel, sondern die Verantwortung für ein Ausbildungszentrum, von dem die Stärke unserer Landesverteidigung weitgehend abhängt. In der SS Walenstadt werden nämlich militärische Führer ausgebildet. Das war eben kürzlich wieder der Fall. Uns, dem Berner Bataillon, fiel dabei die ehrenhafte Aufgabe zu, als sogenannte Übungsgruppe einem Rudel von Schieß-

schülern zu zeigen, wie man schießt und trifft. Wie wir diese Aufgabe lösten, war zum Schießen. Und nebenbei haben wir noch Walenstadt erobert. Davon später.

Erste Eindrücke

Walenstadt liegt ganz oben im Nebelspalter-Kanton. Es ist ein altes Garnisonsstädtchen mit zwei Kirchen und siebzehn Beizen. Ueber die Schreibung des Ortsnamens sind sich seine Bürger noch heute nicht einig: die einen halten an «Walenstadt» fest, die andern schwören auf «Wahlenstadt». Wie wäre es mit «Wahlenstadt»? Auch die Namensgebung für umliegende Oertlichkeiten mahnt zu befremdetem Aufhorchen: die Ortsbezeichnungen scheinen teils einem rumänischen Telefonbuch, teils einem Katalog für pharmazeutische Produkte entnommen zu sein. Beispiele: Madils, Paschga, Gräpplang, Mädems, Prod, Ragnatsch, Banüel, Upie, Fursch, Gadims, Gurbis; Cafrida, Palagul, Garadur, Vermol ... Dazu gesellen sich musikalische Latinismen wie Terzen, Quarten und Quinten, wobei aber die betreffenden Eingeborenen weder besonders musikalisch sind noch Latein sprechen. Sie sprechen im Gegenteil einen ganz merkwürdigen Dia-



Alle, die Erfolg erzielen, sei es hier, sei's im Tessin, machen, wenn sie Böccia spielen, keine Pause ohne ihn.



Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch! Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.



lekt, an den sich das zartbespannte Berner Ohr nur widerwillig gewöhnt. Was bei uns «Merci» heisst, heisst in Walenstadt «Dange», und das saftige Wort «Müntschi» ist dort ein kraftloses «Küßli». Kein Wunder, daß wir in den ersten Tagen den Kontakt nur schwer fanden und unter Heimweh litten. Erst, als wir entdeckten, daß Walenstadt zwei Erscheinungen mit unserem lieben Bern gemeinsam hat, tauten wir allmählich auf. Diese beiden Gemeinsamkeiten sind: 1. die Straßenbezeichnung «Herrengasse», und 2. die gelbe Farbe der Briefkasten. An den Südhängen der Churfürsten (Auch «Curfürsten» geschrieben; in jener Gegend scheint alles erlaubt zu sein) wachsen Reben. Der aus den Trauben gequetschte Wein (In Quinten: Quintessenz) ist von rötlicher Farbe und kann auch getrunken werden. Verschiedene Berner sollen allerdings den Wunsch geäußert haben, den nächsten WK im Burgundischen absolvieren zu dürfen.

Aus Chaudets Spesenbüchlein

Nach dieser kulturellen Abschweifung möchte ich zum Wesentlichen zurückkehren: zu unserer militärischen Mission. Man verteilte uns ins Gelände: eine Kompanie auf die Flumser Berge, eine andere auf die Anhöhe von Schrina, eine dritte auf Luziensteig. In den ersten Tagen fiel Schnee, und die Temperatur fiel auch, so daß wir den WK «Holidays on Ice» nannten. Anschließend fand der Frühling statt, mit Soldanellen, Krokussen, Schlüsselblumen und Mehlprimeln, und in der dritten Woche brütete eine so heiße Sonne über Paschga, Upie, Palagul und all den andern Fremdwörtern, daß wir am liebsten das Badeverbot am Seeufer übersehen hätten.

All diese meteorologischen Veränderungen vermochten uns indessen nicht vom Schießen abzuhalten. Wir schossen mit Karabinern, Pistolen, Handgranaten, Maschinenpistolen, schweren und leichten Maschinengewehren, Minenwerfern, Sturmgewehren, Panzerwurfgranaten und Raketenrohren, und unsere Dienstkollegen aus anderen Branchen unterstützten uns mit Kanonen aller Kaliber, Panzern und Flugzeugen. Hei, war das ein fröhliches Knallen von früh bis spät! Wenn es dunkel wurde, luden wir Leuchtpurmunition oder erhellten die Landschaft mit Leuchtraketen – ein Feuerwerk, wie es de Gaulle in London nicht schöner hatte!

Es ist mir unbekannt, wieviel Geld an einer einzigen zweistündigen Scharfschießübung verschossen wurde, doch ist damit zu rechnen, daß man damit leicht ein besseres Ferienhäuschen hätte bauen können. Nur ist es aber leider so, daß ein Ferienhäuschen wenig Freude macht, wenn es in einem unfreien Lande steht; und darum soll mir keiner kommen und sagen, wir hätten all das viele Geld sinnlos verpölvort! Zwar schossen wir nur auf hölzerne Scheiben – aber so gut, wie wir diese trafen, würden wir auch jene treffen, die uns das Recht rauben wollten, in Freiheit zu leben und ungestraft über die Armee moffeln zu dürfen. Kurz und gut: wer unsere Ausgaben für die Landesverteidigung zu hoch findet, denkt gleich weit wie eine Kuh, die nur Gras fressen, aber keine Milch geben will.

Allerdings muß ich gerade auf dem Gebiet der soeben erwähnten Holz-scheiben eine Einschränkung machen. Ich habe mich befehlen lassen, daß eine E-Scheibe, die aus einem grau gestri-

chenen Brett, einem Pflock und ein paar Metallteilen besteht, die Armee auf zehn Franken zu stehen kommt. Ich konsumiere aber ohne Wimperzucken meinen Stahlhelm samt Sturm-band, wenn sie mehr als drei Franken wert ist. Preisfrage: Handelt der Hersteller dieser patentierten Holzmanogeln im Interesse der Landesverteidigung oder nicht?

Soldatenmund

Leider ist es so, daß viele lustige Aussprüche, die einem an Ort und Stelle förmlich die Hörschutzpfropfen aus den Ohren jagten, gar nicht mehr so überwältigend komisch wirken, wenn man sie nach Wochen niederschreibt. Ich will deshalb nur einige wenige Aussprüche von vermutlich nachhaltiger Wirkung zitieren und dabei, mit Rücksicht auf nicht diensttuende oder sonst zartbesaitete Leser, gewisse unfeine Wörter durch Sternchen (***) ersetzen.

Oberleutnant am Bahnhof Walenstadt zur soeben eingerückten Mannschaft: «I danken Euch, daß Dir eso zahlrych erschiene syt!»

Stimme aus dem dunklen Schlafrum, am Abend des Einrückungs-Montags: «Gottlob isch morn scho Samschtig – süsch würdi verruckt!»

Mg-Schütze zum Hilfsschützen, während das Zielgelände vernebelt wird: «Da wär jitz e Nibelschpalter gäbig.»

Füsilier zu einem Kameraden, der sich den Kopf kahlcheren ließ und nun wie ein zweiter Yul Brynner daherkommt: «Sy dyner Lüüs i d Verlegig?»

Feldweibel drohend zu ein paar Leuten, die sich nicht rasch genug zum Hauptverlesen umziehen: «So, chunnst gly mit däm Strip-tease?»

Schlechter Schütze nach dem dritten Nuller: «I bi eifach allergisch uf ds Preiche ...»

Füsilier nach Entleerung seines Soldsäckleins: «Giele, het mer eine Münz für tuusig Schtei?»

«Los, Housi, du wärsch süsch e guete Soldat – aber du dänksch zviel!»

Auf einer vereisten Bergstraße ist ein Camion in den Graben gerutscht. Als er wieder startbereit auf der glitschigen Fahrbahn steht, ruft einer: «Die Ledigen ystygel!»

Kommentar zur Bekanntgabe, daß man am zweiten Urlaubsonntag erst um 10 Uhr 45 abtreten dürfe: «*****!!!»

Offener Brief an ein Fräulein

Geehrtes Fräulein, ich kenne Sie nicht und möchte Sie auch nie kennenlernen; aber sagen muß ich Ihnen einmal in aller Offenheit und Oeffentlichkeit, wie niederträchtig ich Ihr Handeln finde. Schämen Sie sich nicht, sich ins Privatleben aufrechter Berner zu mischen, die doch wirklich nichts dafür können, daß sie drei Wochen lang von ihren Gattinnen getrennt waren? Wer gab Ihnen das Recht, sich zwischen Mann und Weib zu drängen? Wer er-

laubte Ihnen, die bedauernswerte Lage bernischer Ehemänner zu Ihrem finanziellen Vorteil auszuschlachten? Ich habe das mehrmals erfahren: Jedesmal, wenn ich meiner Frau nach Bern telefonierte und gerade so recht im Schwung war, schalteten Sie sich in unser trautes Gespräch ein mit der unverschämten und meist unerfüllbaren Forderung: «Die drei Minuten sind vorbei; werfen Sie bitte den am Apparat angegebenen Betrag ein ...» Was Sie da drei Wochen lang betrieben, war pure Erpressung und Schwächung der Wehrkraft; und was das Gemeinste war: wenn ich Sie flehentlich um Geduld bat, gaben Sie nicht einmal Antwort, sondern hängten kurzerhand auf!

Kulinarisches

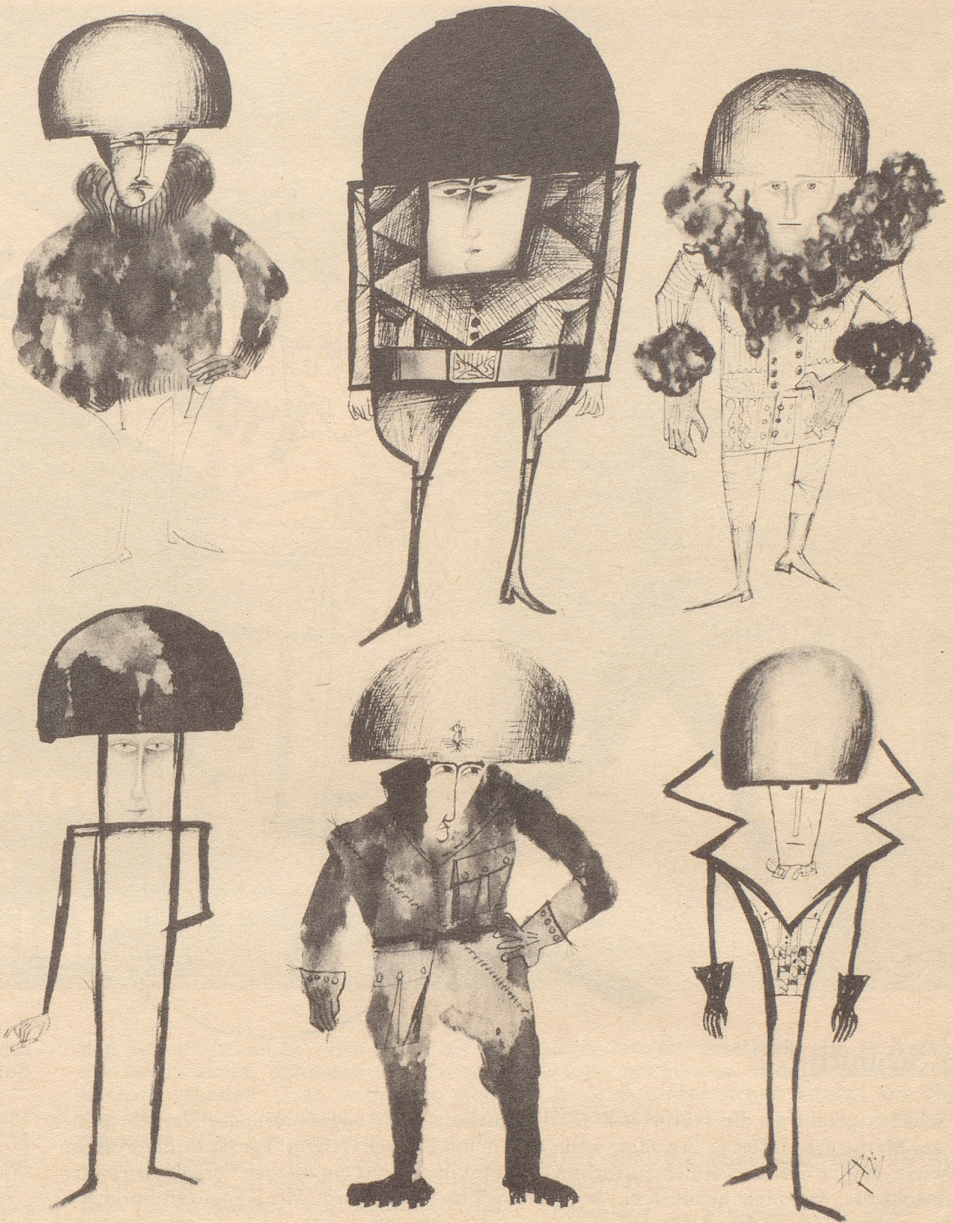
Eines Tages wurden vor unserer Feldküche zwei große Kisten ausgeladen, und zum Vorschein kamen Spritbrenner, Caquelons und Fondue-Gabeln, die dadurch verblüfften, daß sie nicht das ordonnanzmäßige Tarn-Grau, sondern heitere Zivilfarben aufwiesen. Bald verbreiteten sich Fröhlichkeit und Käsegeruch in der Truppe, und zum erstenmal begriff man, wozu man im Corpsmaterial Gabeltragriemen hat: zum Einstecken der Fondue-Gabeln. Kommentar beim Fondue-Schmaus: «We men alle Chäs, wo im Dienscht botte wird, därewä würd bruuche, wärs gwüß no zum Derbys!» Antwort: «U us däm Bläch, wo sie eim albe verzapfe, chönnt me de dGable mache!» Als Gegenmaßnahme zu dieser geradezu un militärischen Käse-Orgie befahl dann unser Divisionskommandant, es müsse in Gamellen und im Freien abgekocht werden. Das taten wir denn auch, denn «Pfähl isch Pfähl, u pfolget mueß sy», aber von da an hieß die Schießschule «Kochschule Walenstadt», und die Bemerkungen beim anschließenden Gamellenputzen muß ich aus wehrpolitischen Gründen geheimhalten.

Die Eroberung von Walenstadt

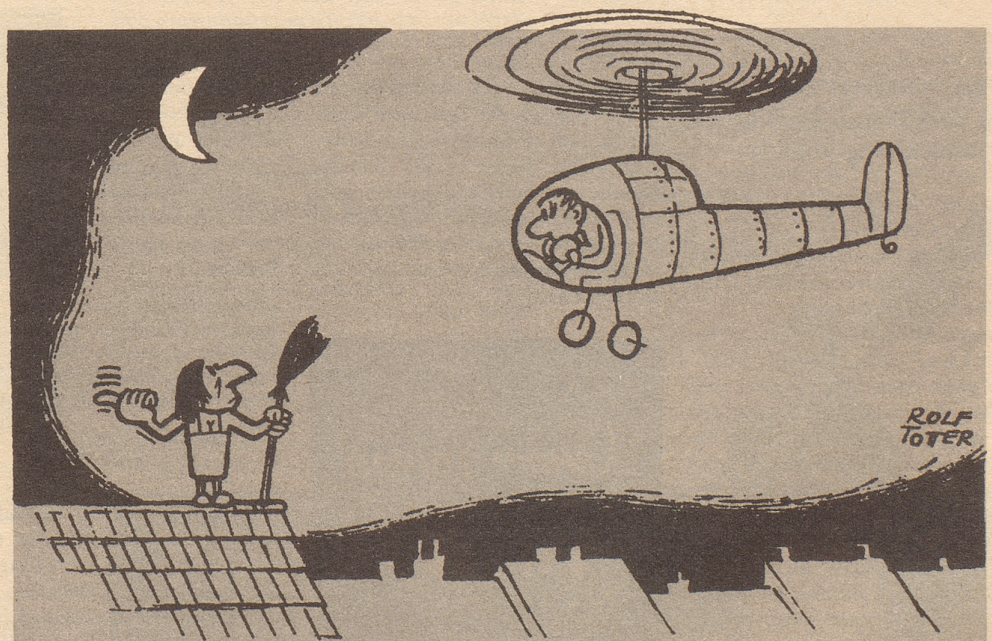
Der 14. Mai 1960 war ein prächtiger Tag. Auf der Matte bei den hohen Uferpappeln stand das Bataillon, jeder Mann braungebrannt wie ein Fremdenlegionär und mit einem einfachen Bilet nach Bern im Sack. Unsere Mission war beendet.

Zwar hatten wir schon immer gewußt, daß wir uns nicht zu schämen brauchen; aber was nun Oberst Brunner in seiner Abschiedsrede an Lob und Anerkennung über uns ausschüttete, jagte uns Schauer der Wonne über die Wirbelsäule. Wir hätten unsere Sache ganz groß gemacht, rief er vom Jeep herab, besser als andere Bataillone; Geist, Haltung und Können der Berner-Soldaten seien hoch über dem Durchschnitt, und er gratuliere uns aufrichtig. Mir kam fast das Augenwasser, als mir bewußt wurde, was für wackere Eidgenossen wir eigentlich seien, und als dann der Fahnenmarsch erklang und das weiße Kreuz mit der Aufschrift «Bern» vor unseren Helmreihen vorbeiflatterte, hätte ich am liebsten einen lauten Jutzer ausgestoßen aus Freude darüber, daß wir auf so friedliche Weise Walenstadt erobert hatten. Aber in Achtungstellung ist das Jodeln untersagt, und so beschränkte ich mich auf einen bereits zivilistisch weich angehauchten Abschiedsblick über den glitzernden See, der, wenn man sich die Zement- und Kalkfabriken an seinen Ufern wegdachte, geradezu lieblich vor uns lag.

Ueli der Schreiber



Heroen



Die zeitaufgeschlossene Hexe